

Das Ziel sehen –vom Schiesssport

Predigt über Psalm 146,8, gehalten am 7. August 2005 beim Schützenhaus Müntschemier

Gott tuet de Blinde d Ougen uuf.
Psalm 146,8

Jules Schütz ist ein guter Schütze. Wenn er ins Schützenhaus geht, dann nimmt er sich Zeit. Er geht zu Fuss. „Auf dem Weg kann ich mir meine Gedanken ordnen. Mit einem Gnusch im Kopf schießt man daneben.“

Vor dem Schützenhaus zieht Jules Schütz seine Gehörschütze an. „Man hat nur zwei Ohren, darum muss man Sorge tragen zu ihnen.“ Den Jungen sagt er jeweils noch: „Die Ohren braucht ihr noch im Altersheim. Und am besten nehmt ihr die Gehörschütze in die Disco mit!“

Geschützt von seinen Gehörschützen betritt Jules Schütz das Schützenhaus. Er grüsst seine Kameraden, fasst die Munition und legt sich auf die Matte. Er setzt das Magazin ein, bringt sein Gewehr in Anschlag, kneift das linke Auge zu und erfasst das Ziel mit dem rechten Auge.

Jules Schütz hat ein gutes Auge, zwei gute Augen. Gestochen scharf sieht er die Scheibe. Auch ausserhalb des Schützenhauses hat Jules Schütz gute Augen. Er sieht seltene Pflanzen am Waldrand, das Wild im Wald, die Sterne in der Nacht, erkennt die Vögel an ihrem Flug.

Mit diesen guten Augen liegt Jules Schütz da und zielt und gleichmässig geht sein Atem, kurz hält er ihn an während sein Finger langsam und stetig am Abzug zieht. Der Schuss geht los und schon bald winkt die rote Fahne.

Jules Schütz ist die Ruhe selbst. Sogar bei Wettkämpfen. So kann er seine Schüsse sicher platzieren. Viele Kameraden beneiden ihn um seine Nerven, seine Ruhe und seine guten Augen. Jules Schütz ist dankbar für diese Gaben. Er weiss: das sind Geschenke. Er weiss auch von wem er die Geschenke hat. Drum ist für ihn der Sonntagmorgen fast immer besetzt: entweder für's Schiessen oder für den Gottesdienst. Seine Augen sind sogar so gut, dass er manchmal die Möglichkeit einer Kombination sieht.

Im Frühling, da Jules Schütz 50 wird, erlebt er etwas Komisches: jedes Mal, wenn er im Schützenstand liegt und zielt, streifen feine Nebel am Zielhang herum. Es ist zum Ver zweifeln. Jules kann kommen, wann er will: am morgen, am Abend, bei trübem oder sonnigem Wetter – immer hindern ihn diese feinen gemeinen Nebel am genauen Zielen. Die rote Fahne winkt seltener als er sich das gewohnt ist. Auch beim Autofahren beobachtet er vermehrt Nebelschleier. Er wundert sich über die schnelle Klimaveränderung. Mit seiner Ruhe ist es vorbei.

„Jules, du bist reif für eine Brille!“, sagt ihm lachend ein Schützenkamerad während er bei Jules etwas völlig Ungewohntes auf die Karte schreibt: eine kugelförmige nackte Null.

Diese Null hat's in sich. Jules geht zum Optiker und schildert ihm sein Problem. Der fragt nur: „Jahrgang?“. Jules nennt seinen Jahrgang und der Optiker sagt: „Aha!“

Bald hat Jules zwei Brillen: eine zum Autofahren und eine zum Schiessen. Die Nebel im Zielhang und auf der Autostrasse ziehen sich zurück und tauchen nur noch in den Herbstmonaten auf.

Klar und deutlich sieht Jules das Ziel wieder vor sich, die Scheibe im Schützenstand und die Strasse vor seinem Auto. Seine Ruhe kehrt zurück, die rote Fahne winkt wieder wie gewohnt.

Trotz seiner Schiessbrille verliert Jules Schütz das Ziel von neuem aus den Augen, sieht den Weg nicht mehr klar vor sich. Er geht nicht zum Optiker. Auch nicht zum Augenarzt. Er weiss: für meinen Fall haben die keine Brille.

Wie verliert ein so ruhiger Mensch wie Jules Schütz das Ziel aus den Augen? Das ist so gekommen: innerhalb weniger Wochen erlebt Jules Schütz zwei Schicksalsschläge, die ihm alles vernebeln. Seine Firma wird umstrukturiert, Jules wird gekündigt. Mit etwas über 50 ist er arbeitslos und gehört zu den schwer zu Vermittelnden. Er, der immer gearbeitet hat, steht beruflich plötzlich im Leeren, weiss am Montagmorgen nicht, was machen, wohin gehen, ersehnt den Samstag und den Sonntag nicht mehr. Sie gleichen viel zu fest seinen übrigen Tagen. Der zweite Schicksalsschlag ist für ihn noch schlimmer: sein Göttibub stirbt, unerwartet, durch einen Unfall.

Jules Schütz sieht den Sinn und das Ziel des Lebens nicht mehr, nicht einmal verschwommen. Keine Nebelschleier, sondern dicke Nebelschwaden liegen vor ihm. Jules sieht kaum genug für den nächsten Schritt. Er tappt völlig im Nebel. Da nützt ihm weder die Brille zum Autofahren, noch seine Schiessbrille etwas. Es nützt nichts, wieder zum Optiker zu gehen.

Am Sonntagmorgen bleibt er zuhause. Er hat keinen Grund mehr zum Danken, sein klares Auge hat er verloren, die Seelenruhe ist ihm abhanden gekommen. Seine Schützenkameraden warten vergeblich auf ihn. Alles Zureden nützt nichts.

Sein gesunder tiefer Schlaf weicht langen, wachen Nächten. In den wenigen Stunden mit Schlaf suchen ihn unruhige Träume heim. „Ich hätte besser nicht geschlafen, als solches Zeug geträumt“, denkt er manchmal am Morgen, wenn das Sonnenlicht kommt und Jules dennoch im tiefen Nebel hockt.

In einer dieser unruhigen Nächte befindet er sich im Traum in der Kirche. Im mittleren Fenster steht gross die weisse Gestalt des Christus am Ostermorgen. Der schaut Jules lange an, plötzlich öffnet er seine Lippen aus Glas und sagt: „Ich habe für dich eine Brille.“ Christus hat die gleiche Stimme wie der Optiker, der seinerzeit „Aha“ gesagt hat. Jules erkennt die Stimme sofort wieder. „Gibt es eine Brille, damit ich wieder heiter und klar sehe?“, fragt er und zweifelt. Christus lacht so laut wie der Dalai Lama, den er gestern im Fernsehen gesehen hat: „Ja, ich habe eine solche Brille.“ Er winkt und Jules Schütz folgt ihm. Sie stehen im Optikergeschäft, vor Glaskästen voller Brillen. Christus öffnet eine Glastür, nimmt eine Brille heraus, setzt sie Jules sorgfältig auf die Nase und sagt: „Das ist deine Brille.“ Fein und leicht sitzt sie Jules auf der Nase. Er blickt in einen Spiegel. „Diese Brille siehst du nicht im Spiegel“, sagt Christus. „Diese Brille ist unsichtbar. Die Marke heisst nicht *Fielmann*, sondern *viel Glaube*.“ „Was kostet sie?“, fragt Jules. Christus schüttelt den Kopf: „Meine Brillen sind gratis – Geiz ist geil – noch nie gehört?“ Jules muss laut lachen, Christus lacht mit.

Lachend erwacht Jules und greift sich an die Nase. Nein, Brille ist keine zu spüren. Er steht auf und schaut in den Spiegel. „Diese Brille siehst du nicht im Spiegel“, hört er den Christus-Optiker wieder sagen. „Diese Brille ist unsichtbar. Die Marke heisst nicht *Fielmann*, sondern *viel Glaube*.“

„Brille hin oder Brille her, jetzt hab ich Hunger“, seit langem verspürt Jules einen echten, richtigen Hunger. Er braut sich einen guten Kaffee, stellt Brot und Honig und Butter auf den Tisch, beginnt zu tafeln und studiert über den Traum nach. Zwischenhinein greift er sich an die Nase und tastet nach einer unsichtbaren Brille. Vor sich sieht er einen Weg: „Ja, ich bin arbeitslos, leider, aber ich bin nicht Interessen-los und schon gar nicht Gott-los. Sonst hätte Christus seinen Glasmund nicht geöffnet. Meine Arme und Beine sind total beweglich im Vergleich zu seinen festgenagelten Armen und Beinen. Am Kreuz konnte er überhaupt nichts mehr tun.

Eigentlich steht das Kreuz auf dem Grab meines Göttibuben nicht einsam und verlassen in der Welt. Es steht neben dem Kreuz des Christus. Über beiden Kreuzen leuchtet hell die Sonne. Es gibt Licht hinter und nach dem Kreuz.“

So sinniert Jules Schütz. Verdankt er die Gedanken der Brille, die er vergangene Nacht bekommen hat? Kann die ihm helfen, Ziel und Sinn des Lebens in den Blick zu bekommen?

Eines Sonntags findet Jules Schütz den Weg in die Kirche. Fasziniert schaut er den grossen, weissen Christus im Mittelfenster an, der ihm im Traum die Brille gegeben hat.

„Wie wäre es, wenn ich meine Brille einem Optiker gäbe, sie x-fach kopieren lasse, damit andere Menschen auch davon profitieren könnten?“

Bei diesem Gedanken wächst aus der segnenden Hand des Christus ein warnender Finger hervor: „Hüte dich davor, deine Brille andern Menschen zu verpassen. Was dich sehend macht, kann andere blind machen. Ihr vertauscht eure Schiessbrillen auch nicht. Jeder hat seine. Ich gebe jedem seine Brille. Wie du weißt, gratis. Ich habe noch viele in meinem Optiker-Schrank. Genug für alle. Du selbst hast es gesehen.“ Und ein heiteres Lachen huscht über das Gesicht des Christus.

Mit einem Schmunzeln verlässt Jules Schütz den Gottesdienst. Es kommt ihm vor, als habe das gemeinsame Singen, Beten und Hören ihm seine Glaubensbrille wieder für eine Woche gereinigt.

Nach langer Zeit nimmt Jules Schütz auch den Weg zum Schützenhaus wieder unter die Füsse.

Vor dem Schützenhaus zieht er seine Gehörschütze an. Drinnen wird er von seinen Kameraden freudig begrüsst, fasst die Munition und legt sich auf die Matte. Er füllt die Schüsse ein, setzt die Schiessbrille auf, bringt sein Gewehr in Anschlag, kneift das linke Auge zu und erfasst das Ziel mit dem rechten Auge.

Jules Schütz hat ein gutes Auge, zwei gute Augen. Gestochen scharf sieht er die Ziel-Scheibe.

„Kein Wunder, mit zwei Spezial-Brillen“, denkt Jules Schütz, lächelt, zielt, gleichmässig geht sein Atem, kurz hält er ihn an während sein Finger langsam und stetig am Abzug zieht. Der Schuss geht los und schon bald winkt die rote Fahne.

Gott, mit dinen Ouge
gsehsch du di ganzi Wält,
gsehsch ine bis i üses Härz.
Mir bitte di:
Gib üs gueti Ouge,
lanis gseh, was inis inne

Heilige Geischt,
du bisch d Chraft,
wo dür alls düre geit,
mir bitte für die,
wo ne d Brülle
vrchaaret isch worde:

und umis ume geit.
Mir bitte di für die,
wo schlächt gseh:
Gib ne dis Liecht,
wo unabhängig isch
vom Ougeliect.

Jesus Christus,
du hesch Blindi geheilt.
Mir bitte di:
tuenis d Ougen uf,
für di Witi u d Töifi
vom Läbe.
Tuenis d Ougen uf,
für dass nie meh
Atombombe
Möntsche töte.
Schänk allne
di richtigi Brülle,
de müesse mir Möntsche
nümm töten u brüele,
chöi Ziil u Sinn
im Läbe gseh.

mach d Gleser wider klar.

Heilige, drüeinige Gott,
geng wider wärde
üsi Ouge müed
üsi Brülle trüeb,
bis mir im Liecht vor dir
Ougen u Brülle
nümme bruuche.

Pfr. Ueli Tobler-Stämpfli
Fluhackerweg 11
3225 Müntschemier
Tel 032 313 13 51
Fax 032 313 29 36
e-mail pfarramt.tobler @ sesamnet.ch
homepage: www.ref-kirche-ins.ch